

Soziale Netzwerke als Ressource für den Umgang mit Langzeitarbeitslosigkeit

Mit dem durch die „Agenda 2010“ vorangetriebenen Übergang vom fürsorgenden zum aktivierenden Wohlfahrtsstaat ging eine diskursive Verschiebung der Verantwortlichkeit für die Ursachen von Arbeitslosigkeit und Hilfebedürftigkeit von der gesellschaftlichen, strukturellen Ebene von Konjunktur und Arbeitsmarkt auf die (arbeitslosen) Subjekte einher. Diesen wird moralisch zusehends selbst die Schuld für ihre Lage zugeschrieben, und von ihnen wird vermehrt Eigenverantwortlichkeit und Selbstaktivierung eingefordert. In diesem Beitrag fragen wir, welche Ressourcen Langzeitarbeitslosen für die Bewältigung ihrer Situation zur Verfügung stehen und welche Rolle dabei ihre sozialen Netzwerke spielen.

ANDREAS KLÄRNER, ANDRÉ KNABE

1. Aktivierender Wohlfahrtsstaat, kompensatorisches Handeln der Einzelnen und deren Einbettung in soziale Netzwerke

Der in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1980er Jahren von der CDU/CSU/FDP-Regierung begonnene Umbau des Sozialstaates hat mit den unter Rot/Grün verabschiedeten Arbeitsmarktreformen der „Agenda 2010“ zu einem grundlegenden Wandel des Wohlfahrtsstaatsregimes geführt (vgl. Mohr 2009). In der Forschung und in der politischen Diskussion wurde dieser als Wandel vom fürsorgenden zum aktivierenden Wohlfahrtsstaat bezeichnet (vgl. Lessenich 2008).

Das wohlfahrtsstaatliche Hilfesystem wurde zunehmend darauf ausgerichtet, die vorher von den arbeitslosen Subjekten angeblich versäumten Bemühungen um Selbstaktivierung und Eigeninitiative einzufordern, durch Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen anzuregen und zu unterstützen, und bei „Fehlverhalten“, d. h. bei mangelnder Eigeninitiative, mit Leistungskürzungen zu sanktionieren (vgl. Dietz et al. 2013; Lessenich 2012). In der Diskussion wird weiter von einer diskursiven Verschiebung der Verantwortlichkeit für die Ursachen von Arbeitslosigkeit und Hilfebedürftigkeit von der gesellschaftlichen, strukturellen Ebene von Konjunktur und Arbeitsmarkt auf das Subjekt gesprochen (vgl. Hirsland/Ramos Lobato 2014; Lessenich 2012). Einer neuen, „gouvernementalen“ Logik folgend seien es „Verhaltensprobleme der Arbeitsmarktakteure [...], die zu zentralen Problemen des Sozialstaates führen“ (Lessenich

2012, S. 139ff.). Arbeitslose sind dieser Logik zufolge entweder „faul“ oder aber „selbst daran schuld“, dass sie die gerade auf dem Arbeitsmarkt geforderten Qualifizierungen nicht erworben haben. Strukturelle Probleme auf dem Arbeitsmarkt würden somit „moralisiert“ (Lessenich 2003).

Diese Entwicklungsdynamiken deuten auf ein grundlegend „neues Funktionsprinzip“ des deutschen wohlfahrtsstaatlichen Reproduktionsmodells hin: Die Subjekte werden zur Selbstversorgung auch gegenüber unverschuldeten Risiken „verstärkt auf sich selbst zurückgewiesen“ (Jürgens 2010, S. 573; vgl. dazu auch Castel 2005), und die Verlagerung der Verantwortlichkeit für die individuelle Wohlfahrt erfordert auf der Ebene der Subjekte ein „kompensatorisches Handeln vom Einzelnen“ (Jürgens 2010, S. 577), um den Verlust an materiellen und moralischen Sicherheiten individuell abzufangen.

Unsere, sich an diese Analysen anschließende Frage ist, wie dieses „kompensatorische Handeln“ der Einzelnen konkret aussieht und auf welche Handlungressourcen und -möglichkeiten sie dabei zurückgreifen können. Wir betrachten dies aus der Perspektive der soziologischen Netzwerkforschung (vgl. Fußnote 1 auf S. 356 und z. B. Stegbauer/Häußling 2010). Diese stellt die Struktur sozialer Beziehungen in den Mittelpunkt ihrer Beobachtung und bietet die Möglichkeit, individuelle Handlungen im Kontext ihrer Eingebundenheit in Interaktionszusammenhänge zu analysieren. Die handlungstheoretische Grundannahme der Theorien sozialer Netzwerke ist, dass Individuen nicht als Atome handeln, sondern „eingebettet“ sind in ein Netzwerk zwischenmenschlicher Beziehungen (vgl. Burt 1982; Granovetter 1983; Wellman/Berkowitz 1988), das Handlungsmöglichkeiten ►

von Akteuren beeinflusst, indem es Handlungsspielräume eröffnet oder begrenzt (vgl. z. B. Emirbayer/Mische 1998). In sozialen Netzwerken können verschiedene Einflussmechanismen wirken (vgl. Bernardi/Klärner 2014), z. B. über Gruppennormen ausgelöster sozialer Druck, der insbesondere in dichten und homogenen Netzwerken stark ist, oder soziales Lernen von Akteuren, die sich besonders nahe stehen oder sich in strukturell ähnlichen Situationen befinden. Akteure in einem Netzwerk können überdies für andere Akteure in diesem Netzwerk verschiedene Formen sozialer Unterstützung (materiell, praktisch, emotional etc.) bereitstellen, sofern (reziproke) Austauschbeziehungen zwischen diesen Akteuren bestehen (vgl. Wellman/Wortley 1990). Zudem können soziale Netzwerke Quelle von Informationen sein und Zugänge in entferntere soziale Kreise ermöglichen, z. B. bei der Arbeitsplatzsuche durch die Weitergabe von Wissen über freie Stellen und Empfehlungen bei potenziellen Arbeitgebern (vgl. Granovetter 1973).

Die sozialen Netzwerke von Langzeitarbeitslosen gelten häufig als klein und wenig ressourcenreich (vgl. Andreß/Krüger 2006; Sattler/Diewald 2010), wobei neuere Untersuchungen die Heterogenität der Gruppe der Langzeitarbeitslosen herausstellen und zeigen können, dass sich hier auch Netzwerkstrukturen finden lassen, die eine Bewältigung der Arbeitslosigkeit begünstigen (vgl. Marquardsen 2012a; Hirseland/Ramos Lobato 2010). Explorierende Studien zu Netzwerkstrukturen und deren Wirkung auf individuelle Handlungsoptionen sind allerdings rar. Der folgende Abschnitt zeigt auf, welche empirischen und theoriegeleiteten Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und sozialen Netzwerken vorliegen.

2. Wechselwirkungen zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und persönlichen Beziehungsnetzwerken

Die jüngere Forschung zu den Wechselwirkungen zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und persönlichen Beziehungsnetzwerken betont vor allem drei Aspekte (vgl. Sattler/Diewald 2010; Matthews/Besemer 2015): So wird erstens die Bedeutung sozialer Netzwerke für die Entstehung, Verfestigung und Reproduktion von Arbeitslosigkeit (und Armut) diskutiert. Arbeitslosigkeit kann zum einen durch Belastungen und Restriktionen, die sich aus dem Netzwerk ergeben (z. B. durch die Notwendigkeit der Pflege von Angehörigen) ausgelöst werden (Sattler/Diewald 2010; Herden et al. 2015). Zum anderen, und dies wird insbesondere in der anglo-amerikanischen Forschung sowie in der dortigen gesellschaftspolitischen Diskussion hervorgehoben, können soziale Netzwerke „schlechtes“ soziales Kapital in Form von Netzwerkpartnern enthalten, die nicht hilfreiche Normen und Werte „übertragen“. Die empirischen Belege für die

Annahmen dieses stark ideologisch geprägten „moralising discourse“ sind aber bestenfalls widersprüchlich (vgl. Matthews/Besemer 2015). Belastbare empirische Nachweise für eine in der politischen Diskussion oft behauptete intergenerationale Weitergabe einer sogenannten „culture of worklessness“ fehlen (Macdonald et al. 2014).

Ein zweiter Forschungsstrang, der an die lange, von Jahoda et al. (1975) mit ihrer erstmals im Jahr 1933 erschienenen Untersuchung über die „Arbeitslosen von Marienthal“ begründete Tradition der Forschung zu den individuellen Folgen und Umgangsweisen mit strukturell bedingter langandauernder Arbeitslosigkeit anschließt (vgl. dazu auch Cole 2008), beschäftigt sich mit den Auswirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit auf die Struktur sozialer Netzwerke und die darin abrufbaren Ressourcen sozialer Unterstützung (vgl. Marquardsen 2012a). Bereits die Ergebnisse von Jahoda et al. weisen unter anderem darauf hin, dass, keine Arbeit zu haben, einen Ausschluss aus gesellschaftlichen Verkehrskreisen bedeutet, was nur teilweise durch die Intensivierung und (Re-)Aktivierung familiärer Beziehungen kompensiert werden kann (vgl. dazu auch Sattler/Diewald 2010). Die jüngere Forschung in Deutschland bestätigt diese Befunde, betont aber differenzierend, dass kurzfristige Arbeitslosigkeit durch frei gewordene Kapazitäten zur Intensivierung und Erweiterung sozialer Beziehungen führen kann, Langzeitarbeitslosigkeit hingegen oftmals zur Schrumpfung sozialer Beziehungsnetzwerke führt, in denen häufig nur noch Verwandte als zentrale Quelle für Unterstützung übrig bleiben (Diewald 2007). Darüber hinaus lassen sich weitere negative Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit auf die Potenziale sozialer Netzwerke benennen. Die mit der Arbeitslosigkeit einhergehenden Unsicherheiten (z. B. materielle Knappheit, Notwendigkeit von Flexibilität und Mobilität, Statusverlust) belasten soziale Beziehungen, da sie unmittelbare Auswirkungen auf weitere Personen im Netzwerk haben (vgl. Szydlik 2000; mit Blick auf die behördliche Festlegung von Bedarfsgemeinschaften und Verhängung von Sanktionen auch: Marquardsen 2012b; Herden et al. 2015). Auch können Reziprozitätserwartungen, denen zufolge für empfangene Unterstützung auch eigene Ressourcen in das Netzwerk zurückgegeben werden sollten, in Anbetracht mangelnder, vor allem finanzieller, Möglichkeiten dazu führen, dass sich langzeitarbeitslose Personen mit der Zeit aus Beziehungsnetzwerken zurückziehen (vgl. Offer 2012). Zudem wird häufig aus Scham auf soziale Aktivitäten in loseren Beziehungskontexten verzichtet, welche jedoch eine wichtige Basis für die Aufnahme neuer Beziehungen sind (vgl. Boon/Farnsworth 2011). Übrig bleiben unter Umständen dann nur die engsten Beziehungen im Netzwerk (z. B. die Familie), die allerdings mit den bestehenden Bedarfen an sozialer Unterstützung ebenfalls überfordert sein können (vgl. Heflin et al. 2011; Diewald 2007).

Ein dritter Forschungsfokus liegt auf der Bedeutung sozialer Netzwerke für die individuelle Bewältigung (*coping*) der Folgen von Arbeitslosigkeit bzw. auf deren Rolle bei der

Überwindung von Arbeitslosigkeit. Netzwerke stellen soziale Unterstützung bei der Bewältigung der Arbeitslosigkeit bereit, die die negativen Auswirkungen (z. B. Stress, Knappheit, fehlende Alltagsstruktur) abmildert. Es gibt jedoch Befunde, die darauf hindeuten, dass die Verfügbarkeit von Unterstützung mit Dauer der Arbeitslosigkeit nachlässt, wenn das soziale Kapital „aufgebraucht“ ist (Sattler/Diewald 2010, S. 706). Marquardsen und Röbenack (2010) setzen dem entgegen, dass es sich dabei nicht um eine Gesetzmäßigkeit handelt und Arbeitslosigkeit z. B. dann nicht mit dem Verlust an unterstützenden sozialen Beziehungen einhergeht, wenn alternative Formen sozialer Integration zur Erwerbsarbeit im Netzwerk gefunden werden. Die Verengung des Blicks auf die Re-Integration in den Arbeitsmarkt führt dazu, dass die Bedeutung sozialer Beziehungsnetzwerke bei der Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit unterschätzt wird (vgl. Cole 2008). Dass Erwerbsarbeit eine, wenn nicht *die* zentrale Quelle gesellschaftlicher Teilhabe darstellt (vgl. Jahoda 1983), sollte den Blick für alternative Formen gesellschaftlicher Teilhabe nicht versperren. So stellen Herden et al. (2015) am Beispiel Großbritanniens fest, dass drei Viertel der von ihnen befragten Arbeitslosen gemeinnützige Aktivitäten jenseits des Arbeitsmarktes ausüben (z. B. Pflege von Menschen mit Behinderungen, Alten und Kindern, bürgerschaftliches Engagement).

Marquardsen (2012a) berichtet von einem „Gestalt- und Funktionswandel“ dieser Netzwerke nach Eintritt in Arbeitslosigkeit. Kompensatorisches Handeln besteht demzufolge in einer aktiven Neuordnung von Beziehungen, die durch den Eintritt in die Arbeitslosigkeit herausgefordert wird. So werden Beziehungen, die eng an den Erwerbskontext geknüpft sind (z. B. zu Kollegen) schwächer, während sich andere (familiäre, nachbarschaftliche, ehrenamtliche, freundschaftliche etc.) Beziehungsformen intensivieren oder sogar neu hinzukommen. Diese Sichtweise betont die im öffentlichen Diskurs häufig unterschätzte Handlungsfähigkeit und Aktivität von Langzeitarbeitslosen.

Soziale Netzwerke können weiter, in Anlehnung an Mark Granovetters (1973) These der „Stärke schwacher Beziehungen“ bei der Arbeitssuche, als Quelle für Informationen über freie Stellen (Brandt 2006), aber auch als Motivationsquelle und Möglichkeit der Einflussnahme auf die Entscheidung potenzieller Arbeitgeber fungieren (Uhendorff 2004). Wie Granovetter (1983) jedoch feststellt, profitieren vor allem Personen mit hohem beruflichem Status von der Stärke schwacher Beziehungen.

Die vorliegenden Ergebnisse sind also zum Teil widersprüchlich, und bei einer genaueren Sichtung fällt zum einen auf, dass der Netzwerkbegriff häufig eher illustrativ oder metaphorisch benutzt wird, ohne tatsächlich die Netzwerkstrukturen systematisch zu analysieren. Zum anderen erscheinen die Spannungen, die zwischen der zweiten und dritten Perspektive auftreten, relevant: So mögen sich soziale Beziehungen durch Langzeitarbeitslosigkeit verändern, gar reduzieren, diese Veränderungen können aber z. T. durch aktive Beziehungsarbeit der Betroffenen kom-

pensierte werden, die dann eine Reduzierung an Kontakten bei gleichzeitiger Zunahme an Unterstützung konstatieren. Diese Spannung macht deutlich, dass unser Wissen über die Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit, Netzwerkstrukturen und den durch sie beeinflussten Handlungsmöglichkeiten noch sehr begrenzt ist. Insbesondere die Bedeutung und Bewertung der Netzwerkstrukturen für das Handeln der Individuen ist unterbelichtet. Hier setzt unser Forschungsprojekt an, das die strukturelle Analyse der sozialen Netzwerke mit einer qualitativen Analyse der Bedeutung sozialer Beziehungen für individuelles Handeln verbindet. Im Mittelpunkt unserer empirischen Analysen stehen folgende Fragen: Welche Größe und Zusammensetzung weisen die Netzwerke der befragten Langzeitarbeitslosen auf und wie ist die Netzwerkstruktur mit den subjektiven Handlungsmöglichkeiten und -logiken verknüpft? Welche strukturellen Charakteristika wirken unterstützend bzw. restringierend bei der Bewältigung von Arbeitslosigkeit? Was ist notwendig, um strukturelle Ressourcen auch gewinnbringend nutzen zu können?

3. Methode: qualitative und quantitative Netzwerkforschung

Um diese Fragen zu untersuchen, haben wir im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts (vgl. Klärner et al. 2015) 34 explorative, „problemzentrierte“ Interviews (Witzel/Reiter 2012) mit langzeitarbeitslosen Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern geführt und dabei biografische Leitfadeninterviews mit einer quantitativen Erhebung egozentrierter Netzwerke verbunden. In dieser Verknüpfung quantitativer Netzwerkstrukturen mit subjektiven Sinnzuschreibungen und Handlungslogiken liegt der Mehrwert unserer Studie gegenüber der vorhandenen Literatur. Das von uns angewandte methodenintegrative Verfahren aus qualitativen und quantitativen Methoden ist in besonderer Weise dazu geeignet, sowohl Strukturen als auch Bedeutungen sozialer Beziehungen herauszuarbeiten (vgl. Domínguez/Hollstein 2014; Crossley et al. 2015).

In mehrstündigen Einzelinterviews wurden ausführliche Lebensbeschreibungen erfasst und gezielte Fragen zum persönlichen Erleben und zum Umgang mit belastenden biografischen Ereignissen (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Suchtproblematik, familiäre Probleme, Gewalterfahrungen etc.) sowie mit alltäglichen Ausgrenzungs- und Benachteiligungserfahrungen gestellt. Darüber hinaus wurde darüber gesprochen, welche formellen und informellen Unterstützungsressourcen den Betroffenen zur Verfügung stehen.

Mithilfe eines computergestützten Verfahrens mit dem Programm Vennmaker (vgl. Gamper et al. 2012) wurden am Ende eines jeden Interviews in einem quantitativen Verfahren die sozialen Netzwerke der Befragten erhoben. Dazu wurden die Interviewten gebeten, die Personen oder Gruppen ►

zu benennen, mit denen sie persönliche Gedanken und Gefühle teilen, in ihrer Freizeit etwas unternehmen, die sie unterstützen, bzw. von denen sie Unterstützung erhalten, von denen sie sich Geld leihen oder denen sie Geld leihen würden, sowie Personen, mit denen sie sich in letzter Zeit gestritten haben.

Im Zuge der Erhebung der egozentrierten Netzwerke¹ der 34 langzeitarbeitslosen Personen, generierten wir Daten über insgesamt 361 von den Befragten genannte Personen. Wir kennen grundlegende soziodemografische Daten der Alteri und haben Informationen über die Art ihrer Beziehung zu Ego. Schließlich haben wir danach gefragt welche der genannten Personen sich untereinander kennen (Alteri-Alteri-Beziehungen).

Aus dem gewonnenen Interviewmaterial wurden Fallporträts verfasst, in denen soziodemografische Angaben, Aussagen zur Biografie und zur aktuellen Lebenssituation, zum Umgang mit Geld und zum Konsumverhalten, zur Gesundheit, zur sozialen und institutionellen Einbindung sowie zu den im Interview benannten Zukunftsaussichten zusammengetragen wurden. Die quantitativen Netzwerkdaten wurden mit der Statistik-Software R unter Anwendung der Pakete „network“ (Butts 2015), „sna“ (Butts 2010) und „igraph“ (Csardi/Nepusz 2006) ausgewertet (vgl. McFarland et al. 2010).

Im Folgenden beschreiben wir zunächst für unser Sample typische Strukturen der erhobenen Netzwerke, um darauf aufbauend anhand von Fallbeispielen Zusammenhänge zwischen den Strukturmerkmalen von Ego-Netzwerken und kompensatorischen Handlungsweisen zu illustrieren. Auf Basis unserer explorativen Studie, die ein nicht-repräsentatives Sample untersucht, werden wir abschließend einige

Thesen zu möglichen Zusammenhängen zwischen Netzwerkstruktur und Handlungsmöglichkeiten und damit zu den Bedingungen der Möglichkeit kompensatorischen Handelns aufstellen, die im Rahmen weiterführender Studien überprüft werden können. Außerdem möchten wir einige Thesen zur Praxisrelevanz und zur Bedeutung sozialer Netzwerke für das kompensatorische Handeln aufstellen und dabei insbesondere die Notwendigkeit einer institutionellen Förderung und Stärkung von Netzwerkbeziehungen, etwa durch neue Formen institutionell geförderten bürgerschaftlichen Engagements, aufzeigen.

4. Strukturmerkmale sozialer Netzwerke von Langzeitarbeitslosen

Die in *Tabelle 1* zusammengefassten Kennziffern geben einen Überblick über die Struktur der von uns erhobenen egozentrierten Netzwerke.² Im Mittel wurden von den Befragten zehn Alteri genannt, das größte Netzwerk setzt sich aus 18 Alteri zusammen, das kleinste aus fünf Alteri. Von sozialer Isolation in einem strengen Sinne kann bei unseren Befragten also nicht die Rede sein. Auffallend aber ist, dass sich relativ oft eine Unterteilung der Netzwerke in Einzelgruppen feststellen lässt, zwischen denen nur wenige Kontakte bestehen. Dies gibt der Wert zu der absoluten Anzahl der Teilgruppen („edge betweenness communities“) im Netzwerk an. In unserem Fall sind dies im Durchschnitt etwas mehr als zwei Gruppen pro Netzwerk.

- 1 Unter einem sozialen Netzwerk versteht man in der soziologischen Netzwerkforschung (vgl. Jansen 2006) die Struktur der zwischen Personen und/oder anderen Akteuren (z. B. Institutionen, Firmen, Staaten) bestehenden Beziehungen. Die Akteure werden in der formalen Analyse als Knoten, die Beziehungen zwischen diesen Knoten als Kanten bezeichnet. Die Beziehungen können, je nach Forschungsinteresse, unterschiedlich definiert und erhoben werden (z. B. mit der Frage, ob die Akteure sich kennen oder ob sie Güter, Informationen, Hilfeleistungen etc. austauschen). Man unterscheidet in der Netzwerkforschung zwischen Gesamtnetzwerken, bei denen die Beziehungen zwischen Akteuren innerhalb festgelegter Einheiten (z. B. eine Schulklasse, eine Organisation, eine Abteilung) untersucht werden, und egozentrierten Netzwerken, bei denen die Beziehungen eines Akteurs (Ego, lat. = Ich) zu anderen Akteuren (Alter, pl. Alteri, lat. = der, die Anderen; manchmal auch als Netzwerkpartner bezeichnet) in den Blick genommen werden, daher bezeichnet man diese egozentrierten Netzwerke manchmal auch als persönliche Beziehungsnetzwerke. In der egozentrierten Netzwerkanalyse, die auf Fragebogenerhebungen basieren kann, gibt meist Ego Auskunft über diese Beziehungen sowie über andere Eigenschaften (z. B. Alter, Geschlecht, Beschäftigungsstatus) der Alteri (vgl. dazu auch Crossley et al. 2015).
- 2 Auf Basis der Informationen über bestehende und nicht bestehende Beziehungen zwischen den Knoten in einem

Netzwerk sowie über die Eigenschaften der Knoten lassen sich zahlreiche Strukturmaße der jeweiligen Gesamt- oder egozentrierten Netzwerke berechnen (vgl. Wasserman/Faust 1994), die wiederum in anderen statistischen Verfahren, etwa Regressionsanalysen, weiterverwendet werden können. Die Berechnung der Strukturmaße erfolgt in der egozentrierten Netzwerkanalyse meist unter Ausschluss von Ego, da Ego per definitionem über Beziehungen zu allen im Netzwerk vorhandenen Alteri verfügt. Die Größe eines sozialen Netzwerkes ergibt sich einfach aus der Anzahl der in einem Netzwerk vorhandenen Knoten, in unserem Fall aus der Anzahl der in der Befragung genannten Alteri. Die Maßzahl zu den *edge betweenness communities* beruht auf einem Algorithmus zur Entdeckung zusammenhängender Teilgruppen in einem Netzwerk (Newman/Girvan 2004). Der Algorithmus berechnet, ob bzw. in wieviele Teile ein Netzwerk zerfällt, wenn einzelne Beziehungen, die zwischen diesen Teilgruppen liegen, gelöscht werden – ist dies der Fall, erhält man einen Wert über 1, der angibt in wie viele relativ unverbundene Teilgruppen ein Netzwerk zerfällt. Der *E-I Index* (vgl. Krackhardt, Stern 1988) kann als Maßzahl für die Ähnlichkeit zwischen festgelegten kategorialen Eigenschaften von Ego und den Alteri im Netzwerk verwendet werden (vgl. Crossley et al. 2015, S. 81 f.). Er nimmt Werte von -1, wenn alle Alteri in derselben Kategorie wie Ego fallen, bis +1 an, wenn alle Alteri zu einer anderen Kategorie als Ego gehören.

TABELLE 1

Struktur der egozentrierten Netzwerke (N = 34)

Angaben in absoluten Zahlen und in Prozent

	Median	Durchschnitt	Standard-abweichung	min.	max.	Bezugsgröße
Größe	10	10,62	3,78	5	18	alle Alteri
Teilgruppen („edge betweenness communities“)	2	2,24	1,54	1	7	alle Alteri
EI-Index	0,63	0,62	0,31	0	1	10 wichtigste Alteri

Quelle: Berechnungen der Autoren.

WSI Mitteilungen

Tabelle 1 schließt mit dem EI-Index zur Messung der Ego-Alter-Heterogenität, der hier die Ähnlichkeit zwischen Egos Erwerbsstatus (in unserem Fall immer: „erwerbslos“) und dem Erwerbsstatus der Alteri misst. Da wir die Art der Erwerbstätigkeit nur für die aus Egos Sicht zehn wichtigsten Alteri erhoben haben, beschränken sich die Angaben auf maximal zehn Alteri im Netzwerk. Der EI-Index entspricht dem Wert –1, wenn alle Alteri ebenfalls erwerbslos sind, und dem Wert +1, wenn der Erwerbsstatus aller Alteri verschieden von Egos Erwerbsstatus (z. B.: erwerbstätig, in Rente, institutionelle Helfer, Schüler etc.) ist. In unserem Fall liegen die Werte zwischen 0 und 1, was bedeutet, dass maximal die Hälfte der zehn wichtigsten Alteri ebenfalls erwerbslos ist. Damit können wir die oben genannten Befunde zu einer Tendenz zu besonders starker Homogenität der Netzwerke von Langzeitarbeitslosen in unserer explorativen Untersuchung nicht bestätigen.

Tabelle 2 zeigt die Verteilung der genannten Personen (Alteri) nach Art der Beziehung zur befragten Person (Ego).

Von allen 361 Alteri zählen 27,1 % zu den Familien der Befragten, ein Drittel sind Freunde, weitere 8 % wurden als Bekannte oder Kolleginnen bzw. Kollegen eingestuft und knapp ein Viertel als institutionelle Helfer. Zu Letzteren zählen unter anderem Sachbearbeiterinnen und -bearbeiter des Jobcenters, Mitarbeiter von Maßnahmeträgern, Sozialpädagoginnen und -pädagogen im Bereich der Ehrenamts-Koordination oder Beschäftigte des Jugendamts.

In der zweiten Spalte sind nur die Angaben zu den zehn wichtigsten Alteri angegeben. Hier liegt der Anteil der institutionellen Helfer mit 21,8 % unterhalb ihres Anteils an allen genannten Beziehungen, wohingegen insbesondere die Familie mit 32 % unter den wichtigsten zehn Personen im Netzwerk vertreten ist. Das entgegengesetzte Bild bietet sich beim Blick auf die unterstützenden Beziehungen³ in

3 Als unterstützende Beziehungen werden Beziehungen zu Personen bezeichnet, die im Interview auf die Fragen: ►

TABELLE 2

Verteilung der Alteri nach Art der Beziehung

Angaben in absoluten Zahlen und in Prozent

	alle Alteri		10 wichtigste Alteri		Unterstützende Beziehungen	
	Absolut	Anteil (in %)	Absolut	Anteil (in %)	Absolut	Anteil (in %)
Familie	98	27,1	91	32,1	50	25,7
Freunde	122	33,7	99	35	48	24,7
Bekannte/Kollegen	29	8	17	6	8	4,1
inst. Helfer	89	24,6	62	21,9	76	39,1
sonst.	23	6,3	14	4,9	12	6,1
Summe*	361	100	283	100	194	100

* Zu 100% fehlende Angaben sind auf Rundungsfehler zurück zu führen.

Quelle: Berechnungen der Autoren.

WSI Mitteilungen

der dritten Spalte: Hier liegt der Anteil der institutionellen Helfer weit über ihrem Anteil an allen Alteri auf dem höchsten Wert von 39,1 %. Institutionelle Helfer scheinen also, unabhängig von Egos Bewertung, eine wichtige unterstützende Bedeutung zu haben.

Wir haben es hier mit der *Stärke schwacher Beziehungen* zu tun, jedoch in einem anderen Sinn als bei Granovetter (1973, 1983): Die Beziehung zu den institutionellen Helfern ist *schwach*, weil sie auf einer professionellen und nicht auf der emotionalen Ebene stattfindet. Institutionelle Hilfe ist daher nicht selbstverständlich im Netzwerk verfügbar, in der Regel muss sie von Ego selbst eingefordert werden. Ihre unterstützende Wirkung in Bezug auf die Aufrechterhaltung von Handlungsfähigkeit im Alltag ist jedoch *stark*. Hier spielen insbesondere finanzielle Unterstützung (z. B. Beihilfen des Jugendamtes), Beratung, praktische Unterstützung (z. B. bei der Kinderbetreuung durch Familienhilfe), kognitive Unterstützung (z. B. Alltagsstrukturierung durch Teilnahme an Maßnahmen) und indirekte Unterstützung durch Schaffung von Gelegenheiten zur gesellschaftlichen Teilhabe (z. B. bürgerschaftliches Engagement) eine Rolle.

5. Fallporträts

Im Folgenden werden drei Fälle vorgestellt, die den Zusammenhang von Netzwerkstruktur und Handlungsmöglichkeiten von Langzeitarbeitslosen beleuchten. Hierfür wurden auf Grundlage einer vergleichenden Analyse der von uns erstellten Fallporträts zunächst zwei typische Fälle ausgewählt, die zeigen, wie unterschiedlich Netzwerke von Langzeitarbeitslosen strukturiert sein können (*Tabelle 3*).

Im ersten Fall („Marie Neumann“)⁴ werden exemplarisch die Handlungsmöglichkeiten in einem großen (16 Personen) und heterogenen (EI-Index=0,6) Netzwerk vorgestellt, im zweiten Fall („Hartmut Peters“) die Restriktionen, aber auch die immer noch vorhandenen Handlungs-

möglichkeiten in einem kleineren (neun Personen), vergleichsweise homogenen (EI-Index=0,25) Netzwerk. Da bei der strukturellen Analyse auffiel, dass die Netzwerke sehr häufig in mehrere Gruppen zerfallen, haben wir uns auch angeschaut, was diese Muster für die Handlungsmöglichkeiten bedeuten können und haben dafür einen besonders exemplarischen Fall gewählt, der als dritter Fall („Annemarie Kolkowski“) in die Fallporträts eingehen soll.

5.1 Marie Neumann: Handlungsoptionen in einer heterogenen Netzwerkstruktur

Marie Neumann, 33 Jahre alt, schloss die Schule mit der mittleren Reife ab, absolvierte eine Ausbildung zur Rechtsanwaltsgehilfin und arbeitete im Anschluss in der Versicherungsbranche. Allerdings wurde sie in diesem Bereich nicht glücklich, weshalb sie in ein anderes europäisches Land ging, wo ihre Eltern seit einigen Jahren lebten. Ihre Mutter hat ihr dort eine Anstellung als Tierpflegerin vermittelt. Der Liebe zu ihrem jetzigen Ex-Partner Sven (Name *kursiv* hervorgehoben, da es sich zum Zeitpunkt des Interviews um eine konflikthafte Beziehung handelt) wegen verließ sie das Land nach einiger Zeit wieder und zog in ein westdeutsches Ballungsgebiet. Dort erkrankte Frau Neumann infolge eines ärztlichen Fehlers bei einer Routineoperation lebensbedrohlich. Sie trug eine Behinderung davon, die sie seitdem stark im Alltag, insbesondere in ihrer Mobilität, einschränkt. Sie ist auf ständige Behandlungen angewiesen und wird im Alltag durch einen Pflegedienst unterstützt. Außerdem kann sie nur noch in reduziertem Umfang arbeiten. Im Zuge der Erkrankung geht die Beziehung mit Sven auseinander und Frau Neumann wird arbeitslos. Zunächst zieht sie in eine eigene Wohnung in der Nähe der ehemaligen gemeinsamen Wohnung, dann zurück in ihre ursprüngliche Heimatstadt in Mecklenburg-Vorpommern. In Westdeutschland, so sagt sie, wurde sie „*einfach nicht glücklich*“.

In der Stadt, in der sie mittlerweile seit zweieinhalb Jahren lebt, lässt sie Kontakte zu zwei alten Freundinnen (Moni und Ulrike in *Abbildung 1*) wieder aufleben, Ulrike ist außerdem die Mutter ihrer beiden Patenkinder Ole und Jenny. Die Beziehung zu den Freundinnen sei heute besser als damals, sagt sie. Tatsächlich trifft sie beide mehrmals in der Woche und kümmert sich intensiv um ihre Patenkinder, vor allem deshalb, weil sie Ulrike als schlechte Mutter einschätzt und möchte, dass ihre Kinder es einmal besser haben als Ulrike selbst.

TABELLE 3

Struktur der egozentrierten Netzwerke der Fallbeispiele

Angaben in absoluten Zahlen

	Fall 1: Marie Neumann	Fall 2: Hartmut Peters	Fall 3: Annemarie Kolkowski
Größe	16	9	16
Teilgruppen „edge betweenness communities“)	3	1	3
EI-Index	0,6	0,25	0,2

Quelle: Berechnungen der Autoren.

WSI Mitteilungen

„Werden Sie von Personen, sozialen Gruppen, Organisationen oder Ämtern in irgendeiner Form unterstützt? Können Sie mir die Namen der Personen oder Institutionen nennen?“, sowie: „Wenn Sie dringend Geld bräuchten, sagen wir 50,- €, wen würden Sie darum bitten, Ihnen Geld zu leihen?“ genannt wurden.

4 Hier und im Folgenden wurden alle Namen und Ortsangaben anonymisiert. Biografische Details wurden verschleiert, um die Möglichkeit der Identifizierung der Befragten auszuschließen.

Frau Neumann wurde vom Jobcenter zunächst in Praktika im Einzelhandel vermittelt, ein Bereich, in dem sie aufgrund ihrer Behinderung nicht dauerhaft arbeiten kann. In Absprache mit ihrer Beraterin im Jobcenter suchte sie sich dann selbst ein Praktikum bei der Alkoholikerselbsthilfe, wo sie im Anschluss an die Praktikumstätigkeit auch ehrenamtlich arbeitet. Die Initiative, sich dort zu bewerben, geht auf Moni zurück, deren Mutter dort ehrenamtlich engagiert ist. Diese Arbeit bewertet sie positiv, und sie hofft irgendwann im sozialen Bereich auch bezahlte Arbeit zu finden.

„[...] weil die Mutter von meiner Freundin, die arbeitet hier als ehrenamtliche Helferin schon jahrelang, und dann kamen wir auf die Idee, hier mal anzufragen. Ich war auch erst sehr skeptisch, ich wollte eigentlich nur meine Zeit hier rumkriegen, ähm denk, du hast es nich' weit von zu Hause, probierste's mal, die haben mich da auch genommen und je länger ich äh hier bin, umso mehr gefällt mir das und das Praktikum ist jetzt zu Ende und jetzt bin ich auch ehrenamtlich, äh, Mitarbeiter hier. Im Betreuten Wohnen jetzt.“

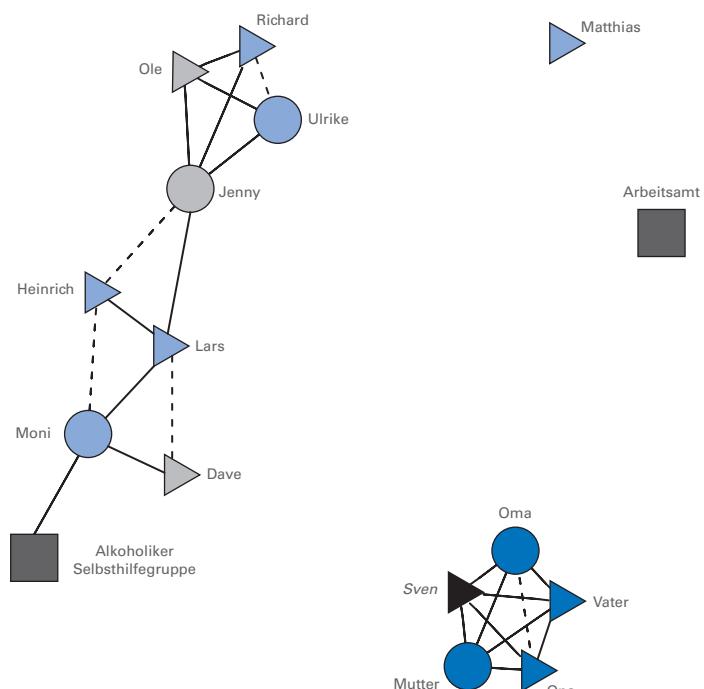
Diese Geschichte ist bemerkenswert im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Netzwerk und der Bewältigung von Arbeitslosigkeit. Das Netzwerk von Frau Neumann ist Ergebnis aktiver Netzwerkarbeit. Den Krisenerfahrungen infolge von Behinderung und Arbeitslosigkeit begegnet Frau Neumann nach anfänglichem Zögern mit einer umfassenden Veränderung ihrer Lebenssituation, dem Umzug in ihre alte Heimat. Dort findet sie Anknüpfungspunkte, die die Wiederbelebung alter Kontakte ermöglichen, die ihrem Alltag Sinn und Struktur verleihen. So findet sie z. B. in der Rolle der Patentante eine Aufgabe, die sie im privaten Bereich zu einer wichtigen Person werden lässt, die für andere da ist (und in der gefundenen Netzwerkstruktur sein kann). Über das Netzwerk verschafft sie sich Zugang zu Ressourcen der Bewältigung ihrer Lebenssituation: Emotionale Unterstützung, einen sinnhaften Kontext der Alltagsstruktur sowie materielle Unterstützung durch Leihgaben oder Geschenke. Dennoch gibt es Pläne, die sich in ihrem bestehenden Netzwerk nicht realisieren lassen, etwa eine passende Berufstätigkeit zu finden. Am Beispiel der durch Moni vermittelten Praktikumsstelle zeigt sich jedoch konkret, wie die wiederbelebten sozialen Beziehungen zu einer weiteren Öffnung ihres Netzwerks führen und wie sich dadurch neue Perspektiven auftun, die über die konkrete Lebenssituation hinausweisen und ggf. in einem weiteren Schritt berufliche Perspektiven eröffnen. Das Jobcenter sieht sie aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen eher als Belastung denn als Ressource der Bewältigung ihrer Situation. Dennoch ist sie offensichtlich in der Lage, das Jobcenter von der Sinnhaftigkeit ihrer eigenen Bemühungen um eine berufliche Zukunft zu überzeugen, um für ein Praktikum „freigestellt“ zu werden.

Die Alteri im Personenkreis aus Eltern, Großeltern und Exfreund Sven eint, dass sie alle nicht in der unmittelbaren Nähe von Marie Neumann wohnen. Mit Mutter und Vater hat sie mehrmals wöchentlich telefonischen Kontakt, der ihr eine wichtige emotionale Unterstützung im Alltag bietet. Die

ABB. 1

Netzwerk von Marie Neumann

■ erweiterte Familie	■ Ex-PartnerIn	■ FreundIn	■ Institutionelle Helfer
■ Sonstige	— kennen sich gut	- - - kennen sich weniger gut	
○ weiblich	△ männlich	□ Institution	



Quelle: Darstellung der Autoren.

WSI Mitteilungen

Beziehung zu den Großeltern wird eher als belastend charakterisiert, sie würden Frau Neumann hin und wieder besuchen, worauf diese auch gerne verzichtete. Zu ihrem Exfreund hat sie noch telefonischen Kontakt, versucht aber eine emotionale Distanz aufzubauen, um Streit zu vermeiden.

Im Gegensatz zum folgenden Fallbeispiel 2 ist das Handeln von Frau Neumann (sicherlich auch aufgrund ihres geringeren Alters) klar auf das Ziel der Wiedererlangung einer (beruflichen) Perspektive ausgerichtet, die sie trotz ihrer starken gesundheitlichen Einschränkungen nicht aufgegeben hat. Dafür nutzt sie aktiv Netzwerkbeziehungen, die sie sich wenn nötig selbst erarbeitet bzw. bewusst wieder aufleben lässt.

5.2 Hartmut Peters: Handlungsoptionen und -restriktionen in einer homogenen Netzwerkstruktur

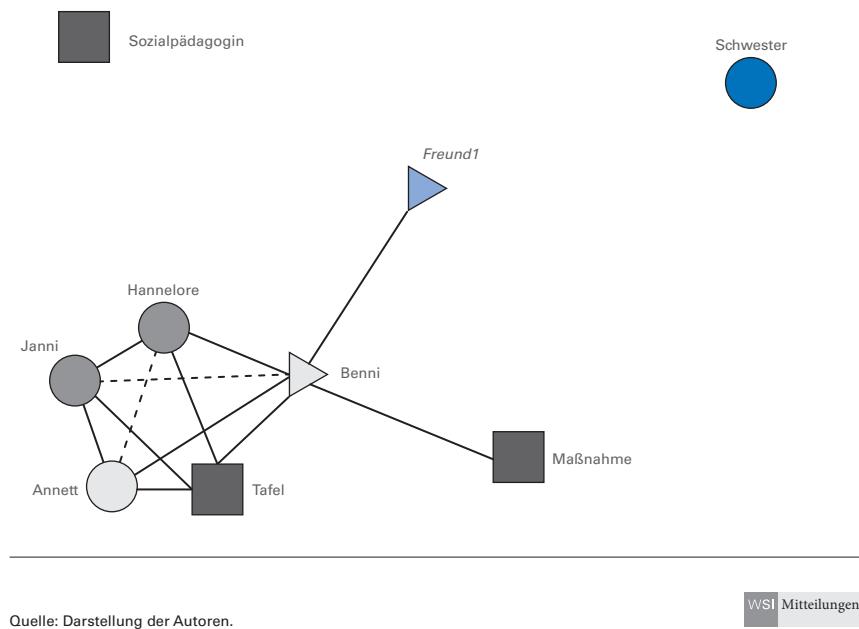
Hartmut Peters, 47 Jahre alt, ist seit seiner Kindheit aufgrund eines schweren Unfalls körperlich und psychisch beeinträchtigt. Er erreichte zu DDR-Zeiten einen Sonderabschluss und wurde in einem Beruf mit nied-



ABB. 2

Netzwerk von Hartmut Peters

■ erweiterte Familie ■ BekannteR ■ FreundIn ■ Institutionelle Helfer
 □ KollegIn — kennen sich gut - - - kennen sich weniger gut
 ○ weiblich △ männlich □ Institution



Quelle: Darstellung der Autoren.

VWSI Mitteilungen

rigen Qualifikationsanforderungen ausgebildet. Er arbeitete in einem großen Schiffsbaukombinat, ihm wurde aber aufgrund des drastischen Personalabbaus im Betrieb infolge des Zusammenbruchs der DDR gekündigt. Danach war er entweder arbeitslos oder nur kurzzeitig in Gelegenheits- und Zeitarbeitsjobs beschäftigt. Seit acht Jahren ist er mit Ausnahme von Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandschädigung (MAE) dauerhaft arbeitslos, und es gab für ihn „eine Maßnahme nach der anderen und [...] das war's“.

Über die Maßnahme, in der er sich zurzeit befindet, spricht er als sei es eine Arbeitsstelle – so sagt er „Arbeit“, wenn er die Maßnahme meint und spricht von Frühstücks- und Mittagspausen, Kollegen, Feierabend und Gehalt. Seine Hoffnungen, über die aktuelle Wiedereingliederungsmaßnahme in Arbeit vermittelt zu werden, sind vor dem Hintergrund seiner langjährigen Erfahrungen allerdings sehr gering.

Herr Peters schätzt seine finanzielle Lage als schlecht ein, er lehnt sich am Ende des Monats regelmäßig Geld bei Hannelore, einer älteren Bekannten, und kann kein Geld sparen. Einmal wöchentlich geht er zur Lebensmittelausgabe der „Tafel“, die für ihn auch ein sozialer Ort ist, an dem er die meisten seiner Bekannten trifft, neben Hannelore benennt er Janni, Annett und Benni. Soziale Unterstützung bekommt er vor allem vermittelt über Bekannte und institutionelle Hilfen. So arbeitet einer seiner Bekannten (bei

der Netzwerkarfrage von ihm nur als Freund1 bezeichnet) in einem Sozialkaufhaus, über das er günstig an Möbel herankommt. Freund 1 und Hannelore sind die einzigen Personen im Netzwerk, von denen Herr Peters sich Geld leihen kann. Allerdings benennt Herr Peters Freund 1 auch als eine Person, mit der es in letzter Zeit Streit gegeben hat (der Name ist daher in der Abbildung *kursiv* hervorgehoben), was die Zuverlässigkeit dieser Quelle in Bezug auf materielle Unterstützung infrage stellt. Zur Tafel selbst wurde er erstmalig vor etwa drei Jahren von einem anderen Bekannten (mittlerweile nicht mehr im Netzwerk) mitgenommen, den er in einer früheren Maßnahme kennengelernt hat.

Das Netzwerk von Hartmut Peters (*Abbildung 2*) besteht vor allem aus Personen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation wie er befinden. Hannelore, Janni, Benni und Annett sind oder waren alle erwerbslos, und er sieht sie wöchentlich bei der Tafel. Letztere beide kennt er nicht nur von dort her, sondern auch als „Kollegin“ und „Kollege“ im Rahmen zweier Maßnahmen des Jobcenters. Annett trifft er auch außerhalb von Tafel und Maßnahme zum Kaffee trinken. Hannelore und Janni sind bereits in Rente, der Kontakt zu Hannelore intensivierte sich im Sommer, Herr Peters besuchte sie in ihrem Garten und führte dort diverse Hilfsarbeiten aus. Dieser kleine, homogene Kreis resultiert aus (quasi-)institutionellen Zusammenhängen und ermöglicht Herrn Peters eine soziale Einbindung, die aber nicht über seine aktuelle Lebenssituation hinausweist, oder wie er es selbst formuliert: „Also, ich kenn keinen, der, der reicher ist“.

Kontakt zur Familie besteht kaum. Seine Schwester sei Hartmut Peters zwar sehr wichtig, zu ihr besteht aber nur äußerst seltener Kontakt per Telefon. Er ist sich nicht sicher, ob sie in einer Beziehung lebt und vermutet, dass sie ebenfalls arbeitslos ist. Mutter und Bruder sind nach Bayern gezogen, wohin genau, weiß Herr Peters nicht. Sein Vater lebt „hier irgendwo“, es bestehe aber nur telefonischer Kontakt.

Mit Benni und Freund 1 betreibt sich Herr Peters gelegentlich, entweder bei sich zu Hause oder bei einem der beiden anderen. Darüber hinaus werden mit Verweis auf die geringen finanziellen Möglichkeiten keine besonderen Freizeitaktivitäten benannt: „Ja, was macht man in der Freizeit? Nichts Besonderes. Hoch die Tassen“.

Eine wichtige Person im Netzwerk von Hartmut Peters ist eine Angestellte des Trägers der Maßnahme, in die er durch das Jobcenter offensichtlich immer wieder vermittelt wird. Die Angestellte bezeichnet er als „meine Sozialpädagogin“, eine feststehende Rolle in seiner Erzählung, die in früheren Beschäftigungen beim selben Träger auch schon andere Mitarbeiterinnen innehatte. Die Bedeutung „seiner“ Sozialpädagogin für ihn geht auf ein Privatinsolvenzverfahren zurück, zu dem er vor etwa zehn Jahren von einer seiner „letzten Sozialpädagoginnen“ angeregt wurde und das in zwei Jahren beendet sein wird.

Für Herrn Peters gibt es aufgrund seiner niedrigen Qualifikation und seiner gesundheitlichen Beeinträchtigungen kaum realistische Perspektiven, wieder auf dem Arbeits-

markt Fuß zu fassen. Er hat sich in dieser Situation weitgehend eingerichtet, und sein soziales Netzwerk stabilisiert sie. Seine sozialen Kontakte beschränken sich weitgehend auf Personen, die in einer ähnlichen Situation wie er leben. In diesem Kreis engagiert er sich auch im Interesse seiner Bekannten, wodurch es zu reziproken Austauschbeziehungen kommt (z. B. Gartennutzung gegen Unterstützung bei der Gartenarbeit). Eigene Aktivitäten zur Verbesserung seiner Lebenslage entwickelt er nur über seine sozialen Kontakte, die ihm etwa Möbel oder den Zugang zur „Tafel“ vermitteln; eine Vermittlungsmöglichkeit in eine (Erwerbs-) Tätigkeit sieht er nicht gegeben. Institutionelle Helfer, vor allem „seine“ Sozialpädagogin, sind wichtig, weil sie ihm Möglichkeiten der Inanspruchnahme weiterer institutioneller Hilfsangebote aufzeigen und bei der Inanspruchnahme unterstützen. Diese Unterstützung steht ihm jedoch nicht dauerhaft zur Verfügung, sondern immer nur dann, wenn er sich, durchaus auch auf eigenen Wunsch, in die Maßnahme bei „seiner“ Sozialpädagogin vermitteln lässt.

5.3 Annemarie Kolkowski: Zerfall des Netzwerks in funktional unterschiedliche Teilgruppen

Annemarie Kolkowski ist Mitte 50, ledig und kinderlos. Nachdem das Geschäft, in dem sie über dreißig Jahre gearbeitet hatte, vor vier Jahren schließen musste, wurde sie erstmalig in ihrem Leben arbeitslos. Seither ist es ihr trotz zahlreicher Bemühungen nicht gelungen, wieder ein festes Beschäftigungsverhältnis aufzunehmen. Ihrer Einschätzung nach liegt dies an altersbedingten körperlichen Einschränkungen (Diabetes, Einschränkungen des Bewegungsapparates).

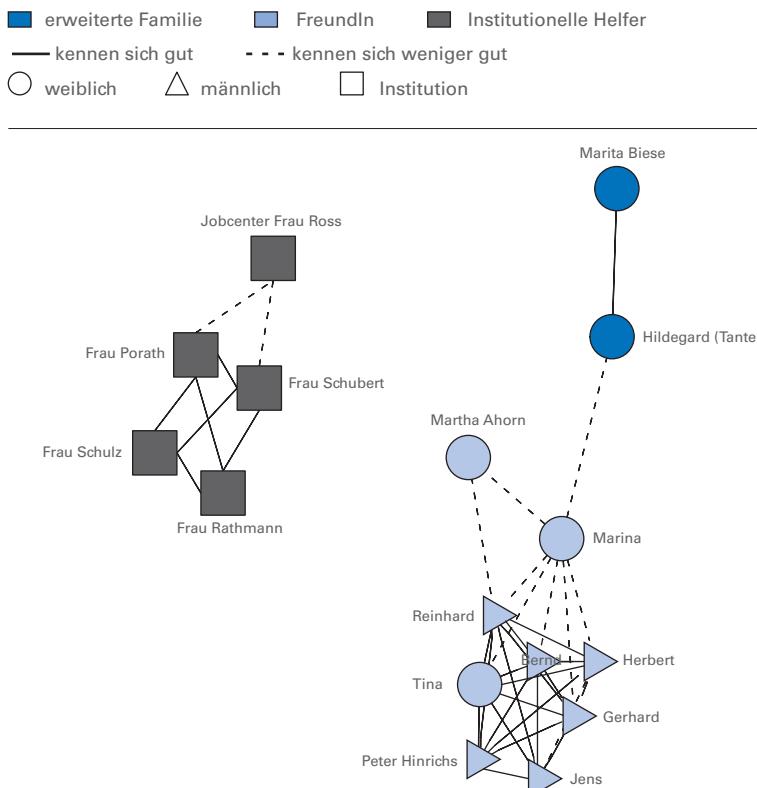
Ihr Alltag ist zum Zeitpunkt des Interviews strukturiert durch die Teilnahme an einer Maßnahme des Jobcenters zur Steigerung der Beschäftigungsfähigkeit von Langzeitarbeitslosen, in der sie täglich etwa sechs Stunden verbringt. Die Angebote der Maßnahme nimmt sie sehr gewissenhaft wahr, auch wenn sie nur geringe Hoffnung auf eine Vermittlung in Arbeit hat.

Das soziale Netzwerk von Annemarie Kolkowski teilt sich in drei Gruppen: (1) Angestellte der Maßnahme, (2) ihr alter Freundeskreis aus der Zeit vor der Erwerbslosigkeit, (3) zwei Verwandte (*Abbildung 3*). In ihren Erzählungen sind die beiden ersten Gruppen von besonderer Bedeutung; die beiden Verwandten (Hildegard, Marita Biese) spielen in ihrem Alltagsleben eher eine geringe Rolle. Aus dem qualitativen Interview wissen wir, dass Frau Kolkowski nicht nur Beziehungen zu den Angestellten der Maßnahme unterhält, sondern auch zu einigen der Teilnehmenden, die sie bei der Abfrage der Alteri jedoch nicht als relevante Personen angab. Den Freundeskreis um Bernd charakterisiert sie als „Familie“ und „mein zweites Zuhause“, mit den Teilnehmenden der Maßnahme ist sie zwar beinahe täglich zusammen, „private Kontakte“ mit ihnen möchte sie aber nicht haben.

Obwohl die beiden Personenkreise von Frau Kolkowski strikt voneinander abgegrenzt werden, stellen diese beiden

ABB. 3

Netzwerk von Annemarie Kolkowski



Quelle: Darstellung der Autoren.

Teile des Netzwerks wichtige Ressourcen in Bezug auf die Alltagsbewältigung dar, die nicht vom jeweils anderen ersetzt werden können. Die Maßnahme hat alltagsstrukturierende und normalisierende Funktionen, was daran erkennbar ist, dass Frau Kolkowski sie, ähnlich wie Herr Peters (Fallbeispiel 2), als quasi-Erwerbstätigkeit beschreibt. Die Beziehungen zu den Mitarbeiterinnen und Teilnehmenden der Maßnahme sind darüber hinaus geprägt durch praktische Hilfen und wechselseitige Unterstützung im Umgang mit der Arbeitslosigkeit.

„Ne, zum Beispiel, die eine kann jetzt nähen, meine Hose ist kaputt gegangen, die ich immer zuhause hab, und dann zieht sie mir ein Gummi ein. [...] Und der eine, hat erzählt, meine Wohnung, das riecht zu doll nach Rauch, ich sach, warte, ich fahr zu Rossmann, bring ich dir was mit. Ja, aber nicht geschenkt, das ist alles, hier, so halt. Oder zum Beispiel heute habe ich erfahren, dass man auch beim Arbeitsamt, beim Jobcenter, Renovierungsantrag ablegen kann, für die Wohnung, hab ich auch nicht gewusst. So und Sachen. (...) So unterstützen wir uns, so und mal fracht der Eine, dann weiß der wieder was, das is' so.“

Die Kontakte zum alten Freundeskreis zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass die Arbeitslosigkeit hier keine Rolle spielt und Frau Kolkowski als gleichwertiges, voll ►

akzeptiertes Mitglied des Kreises behandelt wird. Auf diese Weise vermittelt der Freundeskreis soziale Anerkennung. Annemarie Kolkowski möchte das auf jeden Fall so wahrhaben und kämpft darum, dass es so bleibt, die Bekannten aus der Maßnahme und die Freunde werden von ihr nicht in Kontakt gebracht, beide Gruppen bleiben getrennt. Die Beibehaltung ihrer Rolle im alten (statushöheren) Freundeskreis ist jedoch nicht umsonst zu haben, sondern nur auf Basis regelmäßiger Investitionen, die vom Munde abgespart werden:

„Na, ich hab Wünsche: Mode, Schuhe, was Vernünftiges auch, ich möchte nicht, ähh, rumlaufen, man muss ja nicht sehen, dass man Hartz IV bekommt, oder denken. Manche geben ja kein Geld dafür aus. ... Ich mein, ok, das ist zwar nicht viel Geld das man hat, aber ich hab ja auch nie viel verdient, als Verkäuferin war's ja auch nicht viel. Und wo man sparen kann, ist Essen und Trinken.“

Das Verschweigen der Beziehungen zu den anderen Teilnehmenden der Maßnahme bei der Netzwerkabfrage entspricht ihrem Wunsch, nicht vorwiegend über das Etikett „erwerbslos“ wahrgenommen zu werden, sondern als respektable Person auf Augenhöhe mit den Mitarbeiterinnen anstatt auf einer Ebene mit den anderen Teilnehmenden.

Der Fall zeigt, dass die Nutzung sozialer Beziehungen zur Bewältigung von Arbeitslosigkeit auf individuellen Kompetenzen der Integration in soziale Zusammenhänge basiert, die aber auch zusätzliche Belastungen mit sich bringen können. Soziale Netzwerke, hier insbesondere die Integration in den alten Freundeskreis, können hilfreich sein im Umgang mit spezifischen Herausforderungen der Arbeitslosigkeit sowie bei der Bewahrung von Selbstwert und Würde. Andererseits stellt die Organisation und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen unter der Bedingung von Arbeitslosigkeit und damit einhergehender Geldknappheit eine besondere Herausforderung dar, die die Betroffenen zu bewältigen haben. Soziale Unterstützung ist – so gesehen – nicht frei verfügbar, sobald man jemanden kennt, sondern muss durch die Pflege von Kontakten und die (habituelle) Anpassung an die unausgesprochenen Regeln sozialer Kreise erarbeitet werden, in diesem Fall auch durch den „demonstrativen Konsum“ von Kleidung, Parfüm etc.

6. Fazit und Schlussfolgerungen

Wir haben eingangs festgestellt, dass der herrschende gesellschaftliche Diskurs um Arbeitslosigkeit durch eine zu starke Fokussierung auf die Re-Integration in den Arbeitsmarkt alternative Strategien zur Wiedererlangung gesellschaftlicher Teilhabe ausblendet. Die von Jahoda et al. (1975) festgestellte ausgrenzende Wirkung von Langzeitarbeitslosigkeit wird dadurch verstärkt, dass alternative Formen gesellschaftlicher Teilhabe in einem privaten oder semi-öffentlichen Bereich,

etwa durch die Übernahme von Betreuung und Unterstützung von Angehörigen und Freunden oder im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeiten, fast immer eine geringere Anerkennung erfahren als Bemühungen um Erwerbsarbeit. Scheitern diese Bemühungen, kommt es zu einer doppelten Benachteiligung und Stigmatisierung sowohl durch Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt, als auch durch die fehlende soziale Anerkennung für alternative Aktivitäten.

Die Ergebnisse unserer explorativen quantitativen Untersuchung zeigen, dass der Ausschluss vom Arbeitsmarkt nicht zwingend zu einer sozialen Schließung in Form der Bildung homogener Arbeitslosen-Netzwerke führt. Mindestens die Hälfte der genannten Personen in jedem der von uns erhobenen Netzwerke weist einen anderen beruflichen Status auf als „arbeitslos“. Indizien für eine „culture of worklessness“ finden wir in unserer explorativen Studie nicht. Dieser Befund muss allerdings in folgenden Analysen auf einer repräsentativen Datenbasis überprüft werden, in denen unter anderem die Zusammensetzung und die zeitliche Veränderung der Netzwerke in Abhängigkeit von der Dauer der Arbeitslosigkeit analysiert werden sollten.

Darüber hinaus konnten wir institutionelle Akteure wie die Jobcenter, Maßnahmen, Sozialpädagogen, Wohlfahrtsverbände etc. als schwache Beziehungen mit starker unterstützender Wirkung identifizieren. Die Beziehungen sind schwach, weil sie nicht selbstverständlich in der unmittelbaren alltäglichen Umgebung verfügbar sind (wie etwa Familienmitglieder oder enge Freunde) und meist selbst aktiviert werden müssen. Stark sind sie insofern, dass fast alle genannten institutionellen Akteure in den Netzwerken als unterstützend angegeben wurden. Hier sollte in weiteren Studien überprüft werden, inwiefern die Fähigkeit, institutionelle Unterstützung zu akquirieren, systematisch (z. B. in Abhängigkeit von Bildungsstand, Dauer der Arbeitslosigkeit oder auch gesundheitlichem Status) ungleich verteilt ist.

Der qualitative Teil unserer Untersuchung, den wir in Form der drei Fallbeispiele präsentiert haben, zeigt, dass Langzeitarbeitslose unabhängig von der strukturellen Zusammensetzung ihrer Netzwerke (heterogen, homogen, ausdifferenziert in Teilgruppen) aktive Strategien verfolgen, um ihre Lebenssituation zu bewältigen. Diese Strategien können sich auf eine Überwindung der Arbeitslosigkeit richten, allerdings zielen diese Bemühungen um Erwerbsarbeit auf nur einen (teilweise eher untergeordneten) Aspekt ihrer alltäglichen Herausforderungen. Zu bewältigen sind darüber hinaus: fehlende Alltagsstruktur und strukturelle Einbindung, der Mangel an sinnstiftenden Beschäftigungen, die aufgrund mangelnder Ressourcen erschwerte Befriedigung des Bedürfnisses nach reziprokem Austausch und wechselseitiger Teilhabe, Status-Verluste und Ängste vor Stigmatisierung (vgl. dazu auch: Hirseland/Lobato 2014; Knabe et al. 2016).

Einen lebenswerten, alltäglichen Umgang mit diesen Herausforderungen zu finden, ist Ziel kompensatorischen Handelns in der Erwerbslosigkeit. Dieses kompensatorische Handeln ist voraussetzungsvoll: Es ist abhängig von der individuellen Persönlichkeit, von den zur Verfügung

stehenden materiellen und immateriellen Ressourcen sowie von Gelegenheitsstrukturen zur Aufnahme sozialer Beziehungen. Insbesondere auf den letzten Bereich sollten politische und gesellschaftliche Akteure ihr Augenmerk bei der Bekämpfung der negativen Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit richten. Gelegenheitsstrukturen lassen sich schaffen, etwa durch niedrigschwellige sozialraumorientierte Angebote, geförderte Beschäftigung, die Vermittlung in Praktika, Mentorenprogramme und Ähnliches.

Darüber hinaus sollten alternative Formen sozialer Teilhabe, wie bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Freiwilligendienste, noch stärker aufgewertet und infrastrukturell durch Personal und offene Anlaufstellen gestützt werden. Dies würde dazu beitragen, Langzeitarbeitslose nicht länger auf ihre eigene Verantwortung zurückzuverweisen und stattdessen das alltägliche Ringen um Anerkennung, Teilhabe und Würde als das anzuerkennen, was es ist: die aktive Bemühung, ein nützliches und wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu sein. ■

LITERATUR

- Andreß, H.-J./Krüger, A.** (2006): Ausstiege aus dem unteren Einkommensbereich. Institutionelle Hilfen, individuelle Aktivitäten und soziale Netzwerke, Berlin
- Bernardi, L./Klärner, A.** (2014): Social networks and fertility, in: Demographic Research 30 (22), S. 641–670
- Boon, B./Farnsworth, J.** (2011): Social exclusion and poverty: translating social capital into accessible resources, in: Social Policy and Administration 45 (5), S. 507–524
- Brandt, M.** (2006): Soziale Kontakte als Weg aus der Arbeitslosigkeit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58 (3), S. 468–488
- Burt, R. S.** (1982): Toward a structural theory of action, New York
- Butts, C.** (2010): Sna: tools for social network analysis. R package version 2.1, <https://cran.r-project.org/web/packages/sna/index.html>
- Butts, C.** (2015): Network: classes for relational data. The Statnet project, <http://statnet.org>, R package version 1.13.0, <http://CRAN.R-project.org/package=network>
- Castel, R.** (2005): Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat, Hamburg
- Cole, M.** (2008): Re-thinking unemployment: a challenge to the legacy of Jahoda et al., in: Sociology 41 (6), S. 1133–1149
- Crossley, N./Bellotti, E./Edwards, G./Everett, M. G./Koskinen, J./Tranmer, M.** (2015): Social network analysis for ego-nets, Los Angeles
- Csardi G./Nepusz T.** (2006): The igraph software package for complex network research, InterJournal Complex Systems (1695), <http://igraph.org>.
- Dietz, M./Kupka, P./Ramos Lobato, P.** (2013): Acht Jahre Grundsicherung für Arbeitsuchende, Bielefeld
- Diewald, M.** (2007): Arbeitsmarktungleichheiten und die Verfügbarkeit von Sozialkapital. Die Rolle von Gratifikationen und Belastungen, in: Franzen, A./Freitag, M. (Hrsg.): Sozialkapital – Theoretische Grundlagen und empirische Befunde, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderband 47, S. 243–264
- Domínguez, S./Hollstein, B.** (Hrsg.) (2014): Mixed-methods social networks research. Design and applications, Cambridge
- Emirbayer, M./Mische, A.** (1998): What is agency?, in: American Journal of Sociology 103 (4), S. 962–1023
- Gamper, M./Schönhuth, M./Kronenwett, M.** (2012): Bringing qualitative and quantitative data together. Collecting network data with the help of the software tool VennMaker, in: Safar, M./Mahdi, K. A. (Hrsg.): Social networking and community behavior modeling. Qualitative and quantitative measures: Idea Group Reference, Hershey, S. 193–213
- Granovetter, M. S.** (1973): The strength of weak ties, in: American Journal of Sociology 78 (6), S. 1360–1380
- Granovetter, M. S.** (1983): The strength of weak ties. A network theory revisited, in: Sociological Theory 1 (1), S. 201–233
- Granovetter, M. S.** (1985): Economic action and social structure: The problem of embeddedness, in: American Journal of Sociology 91 (3), S. 481–510
- Heflin, C./London, A. S./Scott, E. K.** (2011): Mitigating material hardship: the strategies low-income families employ to reduce the consequences of poverty, in: Sociological Inquiry 81 (2), S. 223–246
- Herden, E./Power, A./Provan, B.** (2015): Is welfare reform working? Impacts on working age tenants: a study for SW HALO CASE Study 90: The London School of Economics and Political Science, London, <http://sticerd.lse.ac.uk/dps/case/cr/casereport90.pdf>
- Hirseland, A./Ramos Lobato, P.** (2010): Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen, IAB-Forschungsbericht 3/2010, Nürnberg
- Hirseland, A./Ramos Lobato, P.** (2014): „Die wollen ja ein bestimmtes Bild vermitteln“: Zur Neupositionierung von Hilfempfängern im aktivierenden Sozialstaat, in: SWS-Rundschau 54 (2), S. 181–200
- Jahoda, M.** (1983): Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert, Weinheim/Basel
- Jahoda, M./Lazarsfeld, P. F./Zeisel, H.** (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch, Frankfurt a. M.
- Jansen, D.** (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, 3., überarb. Aufl., Wiesbaden
- Jürgens, K.** (2010): Deutschland in der Reproduktionskrise, in: Leviathan 38 (4), S. 559–587
- Klärner, A./Knabe, A./Land, R./Berger, P. A.** (2015): Gesichter der Armut in der Stadt und im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns – Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts, in: Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vorpommern. Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, S. 25–90
- Knabe, A./Fischer, H./Klärner, A.** (2016): „Armut“ als relationales Konstrukt: Die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten durch Stigmatisierung und „Kontrollversuche“ in sozialen Netzwerken, in: Behrmann, L./Eckert, F./Gefken, A.: „Doing inequality“ – Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung, Wiesbaden (im Erscheinen)
- Krackhardt, D./Stern, R. N.** (1988): Informal networks and organizational crises. An experimental simulation, in: Social Psychology Quarterly 51 (2), S. 123–140
- Lessenich, S.** (2003): Soziale Subjektivität. Die neue Regierung der Gesellschaft, in: Mittelweg 36 (4), S. 80–93
- Lessenich, S.** (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld
- Lessenich, S.** (2012): Theorien des Sozialstaats zur Einführung, Hamburg
- Macdonald, R./Shildrick, T./Furlong, A.** (2014): In search of “intergenerational cultures of worklessness”: hunting the Yeti and shooting zombies, in: Critical Social Policy 34 (2), S. 199–220
- Marquardsen, K.** (2012a): Aktivierung und soziale Netzwerke. Die Dynamik sozialer Beziehungen unter dem Druck der Erwerbslosigkeit, Wiesbaden
- Marquardsen, K.** (2012b): Gefährdet die aktivierende Arbeitsmarktpolitik soziale Netzwerke? in: Scherschel, K./Streckeisen, P./Krenn, M. (Hrsg.): Neue Prekarität. Frankfurt a. M., S. 253–268
- Marquardsen, K./Röbenack, S.** (2010): „...der Freundeskreis, der Bekanntenkreis hat sich total verändert“ – Rekonstruktionen von sozialen Beziehungskontexten bei Arbeitslosengeld-II-EmpfängerInnen, in: Stegbauer, C. (Hrsg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 479–489
- Matthews, P./Besemer, K.** (2015): Social networks, social capital and poverty. Panacea or placebo?, in: Journal of Poverty and Social Justice 23 (3), S. 189–201
- McFarland, D./Messing, S./Nowak, M./Westwood, S. J.** (2010): Social network analysis labs in R., Stanford University
- Mohr, K.** (2009): Von „Welfare to Workfare“? Der radikale Wandel der deutschen Arbeitsmarktpolitik, in: Bothfeld, S./Sesselmeier, W./Bogedan, C. (Hrsg.): Arbeitsmarktpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. Vom Arbeitsförderungsgesetz zum Sozialgesetzbuch II und III, Wiesbaden, S. 49–60
- Newman, Mark E. J./Girvan, M.** (2004): Finding and evaluating community structure in networks, Physical Review E 69, 026113
- Offer, S.** (2012): The burden of reciprocity: processes of exclusion and withdrawal from personal networks among low-income families, in: Current Sociology 60 (6), S. 788–805
- Sattler, S./Diewald, M.** (2010): Wechselwirkungen zwischen Arbeitslosigkeit und dem sozialen Netzwerk, in: Stegbauer, C./Häußling, R. (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden, S. 701–713
- Stegbauer, C./Häußling, R.** (Hrsg.) (2010): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden
- Szydlik, M.** (2000): Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern, Opladen

- Uhendorff, A.** (2004): Der Einfluss der Persönlichkeitseigenschaften und sozialen Ressourcen auf die Arbeitslosigkeitsdauer, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56 (2), S. 279–303
- Wasserman, S./Faust, K.** (1994): Social network analysis. Methods and applications, Cambridge
- Wellman, B./Berkowitz, S. D.** (1988): Social structures: a network approach, Cambridge
- Wellman, B./Wortley, S.** (1990): Different strokes from different folks, community ties and social support, in: American Journal of Sociology 96 (3), S. 558–588
- Witzel, A./Reiter, H.** (2012): The problem-centred interview. Principles and practice, London

AUTOREN

ANDREAS KLÄRNER, Dr. phil., Dr. rer. pol. habil., ist zurzeit Vertretungsprofessor für Makrosoziologie und Politische Soziologie an der Universität Hamburg und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie und Demographie an der Universität Rostock. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Armutsforschung, Gesundheitssoziologie, Familiensoziologie, soziologische Netzwerkforschung.

@ andreas.klaerner@uni-rostock.de

ANDRÉ KNABE, M.Sc., ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Armutsforschung, soziologische Netzwerkforschung.

@ andre.knabe@uni-rostock.de